
Warum Gartenarbeit in höchstem Maße unsozial, ja unchristlich ist

Es gibt Menschen, verehrte Glossenleser, die lieben Gartenarbeit. Ja, tatsächlich. Diese merkwürdige Spezies kann es kaum erwarten, daß die ersten Sonnenstrahlen des jungen Frühlings sie ins heimische Grün locken, damit sie dann dort nahezu ununterbrochen bis zum Spätherbst mit bemerkenswerten Geräten tätig werden können. Geräte, die teils von klugen Ingenieuren erdacht oder teils durch Generationen und Abergenerationen von Blumenfetischisten, Pflanzenbesessenen und Unkrauthassern in täglicher Praxis verbessert und verfeinert wurden, bis sie heute fast perfekt in der Lage sind, auch noch das aller kleinste Krätlein aus den allerfeinsten Ritzen und Spalten des Plattenweges zu kratzen. Vorausgesetzt, diese Geräte befinden sich in den richtigen Händen. Also in denen von denen, denen krautfreie Wege wichtig sind, versteht sich.

Ich bin für Gartenarbeit sowieso nicht sehr geeignet und stehe dieser demzufolge eher abgeneigt gegenüber. Da muß sich meine Umwelt und auch meine Frau mit abfinden. Sie werkelt nunmal gerne stundenlang mit Blumen, Gräsern, Pflanzen, Hecken, Sträuchern und teilweise sogar ausgewachsenen Obst- und Tannenbäumen herum, um sich anschließend an deren Anblick zu ergötzen, und ich sitze halt lieber auf einem weich gepolsterten Stuhl vor meinem Computer und schreibe einigermaßen lustige Glossen für meine Leser und für mich. *Suum cuique* eben, wie der Lateiner sagt.

Ich weiß auch gar nicht, was das alles soll, denn sofern es sich nicht gerade um den allseits einsichtigen Vorgarten handelt, erfährt ja meist sowieso kein Mensch, wie viel Arbeit, Blut, Schweiß und Tränen in den abgezirkelten, rasiermesserscharf geschnittenen Rasenkanten, in den zu gar allerliebsten Formen und Gestalten modellierten Buchsbäumchen, in den extrem gepflegten reinrassigen Rosenbüschen und in den fachmännisch gepfropften Obstspalieren im eigenen Grund und Boden hinter dem Hause stecken. Es sei denn, der Redakteur einer der zahllosen deutschsprachigen Gartengazetten wird dessen zufällig ansichtig und entschließt sich daraufhin spontan, den umfangreichen Werbeteil seines Monatsblattes durch einen ausführlichen Bildbericht über Deutschlands diesmal wirklich aller schönsten Garten zu ergänzen.

Ähnliches gilt natürlich auch für den sogenannten Nutzgarten. Klar schmecken die selbstgezüchteten Tomaten vielleicht besser als die beliebten roten holländischen Wasserbällchen aus dem Treibhaus. Aber wer merkt denn heutzutage diesen Unterschied überhaupt noch. Klar ist das selbsteingekochte Johannisbeergelee möglicherweise schmackhafter als die EU-richtlinienkonforme und farbpsychologisch fein abgetönte Konfitüre von Lidl oder Penny, obwohl diese sogar zusätzlich noch mit zahlreichen naturidentischen Aromastoffen weit über alle Natur hinaus verbessert wurde. Wie gesagt, klar, daß das vielleicht und möglicherweise sogar sein mag, aber der gebeutelten deutschen Agrarwirtschaft tut man mit seinen mühevoll gezogenen Eigenprodukten sicher keinen Gefallen. Von der Lebensmittelindustrie, den Chemiekonzernen und den Supermarktketten schon mal ganz abgesehen. Denn mit seinem heimischen Gemüsebeet schmälert man nicht nur auf ganz empfindliche Weise das Bruttosozialprodukt, sondern man vernichtet kurzfristig gesehen höchst wertvolle Arbeitsplätze im eigenen geliebten Vaterland, sowie mittelfristig auch noch zahllose Existenzen polnischer Erdbeerpflückerinnen, tschechischer Spargelstecher und ungarischer Pflück- und Erntehelfer beiderlei Geschlechts.

Nein, Gartenarbeit ist also nicht nur höchst unsozial, sondern, wie schon erwähnt, auch nichts für mich, der ich einigen Eingeweihten als sensibler Intellektueller bekannt bin und der ich mich deshalb tagaus und tagein mit den existenziellen Fragen der Menschheit befassen muß. Stumpfsinniges Krätzerzupfen und martialisches Bäumestutzen liegt daher verständlicherweise weit außerhalb meiner normalen Tätigkeitsbereiche und noch viel weiter unterhalb meines sprichwörtlich hohen Denkniveaus.

So halte ich es - philosophisch betrachtet - beispielsweise für pure menschliche Willkür, einen vergleichsweise winzigen Teil unserer so wunderbar artenreichen irdischen Flora zu Nutz- und Zierpflanzen zu erklären und den anderen, weitaus größeren Teil zu überflüssigem Unkraut oder gar Schädlingen. Oh, welch verdammenswerte Demonstration anthropozentrischer Selbstüberschätzung!

Wäre ich nun kein ungläubiger Intellektueller, sondern ein frommer Christenmensch, würde ich an dieser Stelle gar den lieben Gott bemühen, der ja alles um uns herum so wunderbar erschaffen hat in nur knapp sechs Tagen. Und nicht nur die Wiesen, Wälder und Felder, sondern natürlich auch all diejenigen Kräuter, die von eingefleischten Gartenfreunden stets mit der Vorsilbe 'Un' versehen und deshalb gnadenlos ausgerupft und vernichtet oder bestenfalls verkompostiert und damit zwar dem ewigen Kreislauf des Vergehens und Werdens zugeführt werden, mich aber dennoch zum Ausruf veranlassen müßten: oh, welch überhebliche, ja nahezu blasphemische Einstellung göttlicher Kreation gegenüber!

Also, liebe Glossenleser, wer wie ich der deutschen Wirtschaft helfen, sowie nationale und internatio-

nale Arbeitsplätze sichern will und darüber hinaus noch die Bescheidenheit aufzubringen in der Lage ist, sich und seine provinzielle Vorstellung von vorstädtischer Gartenidylle der Natur und ihrer unendlichen wunderbaren Vielfalt unterzuordnen bzw. trotz dessen manchmal recht unergründlichen Ratschlüsse auf den Allmächtigen und seine unerschöpfliche Schaffenskraft zu vertrauen, sollte künftig unbedingt von jeglicher Gartenarbeit absehen.

Allerdings bringe ich als einer der wenigen noch übriggebliebenen wahren Philanthropen unserer Zeit natürlich leicht Verständnis dafür auf, daß der Mensch als solcher stetig nach Schönheit und Vollkommenheit strebt. Sogar und vor allem in seinem Garten. Deshalb plädiere ich hier auch nicht unbedingt für unkontrollierten floralen Wildwuchs, der zwar durchaus seine Reize hat, sondern zähle mich zu den Verfechtern des immergrünen, unkrautfreien Kunstrasens, pflegeleicht und mähabweisend. Mit Plastikblumen und heutzutage täuschend lebensechten künstlichen Büschen und Bäumchen bestückt, steht solch ein Werk aus Menschenhand der göttlichen Schöpfung in nichts nach. Wenigstens beim flüchtigen Hinschauen aus größerer Entfernung nicht. Und am farbenfrohen Plastiktulpenbeet kann man sich als Gartenfreund und Blumenliebhaber sogar noch im tiefsten Winter erfreuen, zumindest bis der erste Schnee fällt. Ein hübscher Zusatzeffekt, wie ich finde. Und was für mich vor allem wichtig ist: ein Plastikgarten macht keine Arbeit!

Wer unbedingt echte Pflanzen erleben will, kann ja jederzeit in den Stadtwald oder in den örtlichen botanischen Garten gehen. Oder einfach in eines der ungezählten Gartencenter, die mittlerweile wie Pilze aus allen Ecken der vorörtlichen Halbgewerbegebiete geschossen sind, gleich neben dem geilen Multimedia-Billigmarkt. Und was das Erzeugen pflanzlicher Nahrungsmittel angeht, das sollte doch nun wirklich den Fachleuten mit entsprechender abgeschlossener Berufsausbildung vorbehalten bleiben.

Als sozial denkender Mensch mit hoher Ethik und Moral halte ich mich deshalb strikt an diese Grundsätze und Überlegungen, auch wenn ich damit hin und wieder den Unmut meiner Frau auf mich ziehe. Besonders dann, wenn sie sich hochsommers schweißgebadet und lehmverschmuddelt an mir und meinem kühlen und äußerst bequemen Glossenarbeitsplatz vorbeischleppt, um ihre ausgetrocknete Kehle mit einem Glas Leitungswasser zu erfrischen und ihren krummgearbeiteten Leib durch ein ätherisches Ölbad wieder einigermaßen geschmeidig zu bekommen. Zwar werde ich jedesmal durch diesen bejammernswerten Anblick aus meinen tiefsinnigen Gedanken gerissen und ein paar Minuten lang von Mitleid geschüttelt, aber da muß ich durch. Und meine Frau auch.

Im übrigen kann ich ja nichts für meinen zwar zufälligen, aber dennoch vorhandenen christlich-abendländischen Migrationshintergrund. Da bin ich seinerzeit einfach so hineingeboren. Und an meiner fundierten humanistisch-philosophisch-naturwissenschaftlichen Bildung sind ja letztlich auch irgendwie meine Eltern schuld. Wäre ihnen daran gelegen gewesen, mich ständig in den Evolutionsprozess oder, wie gesagt, in die göttliche Schöpfung eingreifen zu lassen, hätten sie mich halt nicht aufs Gymnasium, sondern gleich nach der Volksschule in eine Gärtnerlehre schicken müssen.

So weit, so gut. Möglicherweise bin ich aber trotz meiner lichtvollen Ausführungen nur ein stinkfauler Sack - meint jedenfalls meine Frau, wobei sie meist noch hinzufügt: "Jetzt aber los, hol' die Hekenschere und marsch in den Garten!" Und dann folge ich natürlich ihrer als Befehl getarnten freundlichen Bitte. Ist doch wohl klar.